

Marah Woolf  
RING AUS FEUER  
*Zweites Buch*

AtlantisChroniken



DAS GLÜCK  
folgt dem  
MUTIGEN.

A decorative graphic of a leafy branch, resembling laurel, that curves around the text. One branch extends from the right side of 'folgt dem' and another from the left side of 'MUTIGEN'.

Deutsche Erstausgabe Oktober 2021  
© Marah Woolf, Magdeburg  
Umschlaggestaltung: Carolin Liepins

Lektorat: Jil Aimée Bayer  
Korrektur: Heike Abidi  
Buchsatz & Layout: Mo Kast

Alle Rechte, einschließlich die des vollständigen oder teilweisen Nachdrucks  
in jeglicher Form, sind vorbehalten.  
Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit  
mit lebenden oder realen Personen ist rein zufällig.

Impressum:  
IWD Körner, Hasselbachplatz 3, 39124 Magdeburg  
marah.woolf@googlemail.com  
Facebook: Marah Woolf  
www.marahwoolf.com  
Instagram: marah\_woolf  
Twitter: MondSilberLicht  
Vertrieb: Nova MD  
Druck: GGP Media

Quellen:  
<http://totenbuch.awk.nrw.de/spruch/179>  
<http://totenbuch.awk.nrw.de/spruch/42>

Bildrechte:  
Shutterstock:  
<https://www.shutterstock.com/de/image-vector/empire-alexander-great-his-conquest-course-209342908>  
<https://www.shutterstock.com/de/image-photo/white-gold-ring-large-aquamarine-diamonds-1693385833>  
<https://www.shutterstock.com/de/image-vector/ancient-god-goddess-egypt-icon-set-1479208802>

ISBN: 9-783-9696-6743-9

MARAH WOOLF

RING  
AUS FEUER



ZWEITES BUCH

AtlantisChroniken

ROMAN

**FÜR FLORI,**  
der ganz lange die Luft angehalten  
hat, weil er hoffte, dass ich ihm dafür eins  
meiner Bücher widme.  
Hat geklappt.

# AZRAEL



**M**alachis Seele wartet bereits auf mich, als ich die jenseitige Welt betrete. Im Laufe der Jahrtausende habe ich mich an das fluoreszierende Licht, den Geruch des Feuers und der Asche und an den allgegenwärtigen feinen Staub gewöhnt. Nicht jedoch an den modrigen Gestank der Resignation, der Hoffnungslosigkeit und der Angst. Er ist mir unter die Haut und in mein Herz gekrochen und hat mich verseucht. Anders lässt es sich nicht erklären, wie ich Nefertari das antun konnte, ohne sie vorzuwarnen. Ich habe sie belogen und ihr das genommen, was ihr am wichtigsten war. Dafür verabscheue ich mich selbst. Blitze zucken am Horizont über den grauen Himmel, der in Wirklichkeit gar kein Himmel ist. »Bist du bereit?«, frage ich ihren Bruder.

Das Stimmengewirr um uns herum erstirbt, als die anderen Seelen mich erkennen. Ich bin für einen Kampf gerüstet, trage über dem Hemd eine lederne Weste und auf dem Rücken zwischen meinen Schwingen ein Schwert. Offen zeige ich meine Flügel, die jetzt, wo ich meinen Status zurückhabe, golden schimmern. Ich bin wieder Mitglied der *Aristoi*, doch es könnte mir nicht gleichgültiger sein.

Malachi steht etwas abseits und betrachtet Mahafs Barke skeptisch. Seine Seele sieht gesünder aus, als sein Körper es getan hat, und ich wünschte, Nefertari könnte ihn so sehen, auch wenn es das nicht leichter für sie machen würde.

»Du musst keine Angst haben.«

»Die habe ich nicht.« Er lächelt leicht. »Es geht mir gut. Die Schmerzen sind fort. Wie hält sich Taris?« Der Anflug eines schlechten Gewissens huscht über sein Gesicht.

Das weiß ich nicht. Wir haben kein Wort miteinander gewechselt, seit wir das Flugzeug verlassen haben. Sie hat mir nur diesen verzweifelten, gebrochenen Blick zugeworfen. Ich wollte sie in den Arm nehmen, aber welchen Trost hätte ich ihr nach meinem Verrat spenden können? Wenn sie irgendwann herausfindet, was ich ihr angetan habe, würde sie mich dafür nur noch mehr hassen. Sie wird mir nicht glauben, dass ich das nicht gewollt habe.

»Nicht gut«, beantworte ich Malachis Frage etwas verspätet. »Sie trauert sehr um dich.« Sie hat mir Nachrichten geschickt, aber ich habe noch keine einzige davon beantwortet. Ich habe sie angelogen – immer und immer wieder. Sie hat einen besseren Mann verdient.

Malachi betrachtet mich aufmerksam. »Sie wird darüber hinwegkommen.« Wirklich überzeugt klingt er nicht – und er kennt seine Schwester besser als ich.

Ich hätte sie nach Pixton Park begleiten müssen, aber nur wenn ich Malachis Seele persönlich zu Osiris bringe, habe ich das Gefühl, wenigstens etwas in dieser Sache richtig gemacht zu haben. Ich muss verhindern, dass ihm auf der Überfahrt etwas zustößt. »Ich werde versuchen, es ihr zu erklären, wenn ich dich in die *Gefilde der Seligen* gebracht habe.«

Malachi legt den Kopf schief. »Sie wird es nicht verstehen.« Die Reihe der wartenden Seelen macht ein paar Schritte vorwärts, als Mahaf sie einsteigen lässt. »Sie hätte weitergekämpft, und sie verzeiht nicht so leicht.«

»Ich weiß.« Etwas anderes würde auch nicht zu ihr passen. Wenn er ihr die Wahrheit gesagt hätte, wäre es jetzt leichter für mich. Aber das ist nicht mehr zu ändern, und mir wird sie kaum glauben. Sie wird denken, ich würde sie nur weiterbelügen.

Bedauern steht in seinen Zügen. »Ich konnte ihr nicht sagen, dass ich nicht bleiben will. Sie hätte es nicht verstanden und sie ist so dickköpfig.«

Das ist sie und es ist eine der Eigenschaften, die sie ausmachen. Wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hat, zieht sie es durch, denke ich wehmütig. »Ist schon gut. Sie hätte versucht dich umzustimmen.« Und vermutlich hätte sie es auch geschafft. Sie schafft alles.

»Es tut mir leid, dass ich noch mehr von dir verlangen muss.«

Dieser Mensch ist wirklich mutig. »Was soll das jetzt noch sein?«, frage ich schärfer als gewollt. Zwei Seelen, die vor uns stehen, drehen sich um und mustern mich ängstlich.

»Halte dich von ihr fern«, sagt er langsam. »Sie hat dir geholfen, das Zepter zu finden, und es hat sie in große Gefahr gebracht. Mehr als einmal. Wenn sie dir etwas bedeutet, wirst du sie nicht weiter in diese Sache hineinziehen. Lass sie in Ruhe um mich trauern. Sie hat eine Familie, die sich um sie kümmert. Taris ist nicht deine Aufgabe. Sie ist eine Sterbliche. Du dagegen wirst erstens ewig leben und zweitens, wenn dein Plan aufgeht, nach Atlantis zurückkehren. Keine guten Voraussetzungen für eine Beziehung.«

Was er da verlangt, ist aus seiner Sicht völlig nachvollziehbar. Es ist das einzig Richtige. Aber diesen Wunsch werde ich ihm nicht erfüllen.

»Wie lange wird es dauern, bis du ihrer überdrüssig wärst?«, fährt er unerbittlich fort. »Zwei Jahre oder drei?«

Oder niemals? Auf diese Idee kommt er nicht. Ich hingegen schon. Nefertari bedeutet mir mittlerweile zu viel und ich kann sie nicht verlieren.

»Eines Tages würdest du ihr so oder so das Herz brechen«, behauptet ihr Bruder als Nächstes. »Mach jetzt einen klaren Schnitt. Dann kann sie über meinen Tod und deine Lüge hinwegkommen. Sie wird einen anderen Mann treffen und mit ihm gemeinsam glücklich und alt werden. Etwas, was mit dir niemals möglich ist. Es wäre nicht nur unvernünftig, sondern auch gefährlich, ihr Leben mit deinem zu teilen. Es wäre Taris gegenüber nicht fair. Sie verdient ein eigenes, ein echtes Leben. Lass ihr diese Chance.«

»Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende«, sage ich langsam, und die Worte schmecken wie Gift. Hat er vielleicht doch recht? Wäre ein klarer Schnitt für uns beide das Vernünftigste?

Malachi nickt, doch was er in meinen Augen sieht, scheint ihn nicht zu überzeugen. »Versprich es. Du weißt, dass es richtig ist.«

Ich beiße die Zähne zusammen. »Mach dir keine Sorgen. Wir werden sie nicht weiter behelligen.«

Erstaunlicherweise gibt er sich damit zufrieden. »Dann bin ich jetzt bereit.«

Die anderen Seelen vor uns haben bereits in der Barke Platz genommen. Mahaf steht aufrecht am Heck und mustert uns

abwartend. »So oft wie in der letzten Zeit habe ich dich in den vergangenen dreihundert Jahren nicht gesehen«, sagt er mit schleppendem Tonfall. »Kommt ihr mit?«

Zur Antwort steige ich in die Barke und gehe zum Bug. Malachis Seele folgt mir. Nachdem wir uns gesetzt haben, nimmt er mit ernstem Gesichtsausdruck alles genau in Augenschein. Seine Seele ist im Tod immer noch so wissbegierig, wie sie es im Leben war.

Der Fährmann will gerade ablegen, als schwarze Nebelschwaden am Ufer aufsteigen. Seth tritt aus ihnen hervor. Wie ich, so ist auch er voll bewaffnet und so dunkel und kalt wie die Düsternis, die ihn umgibt. Die Erde erzittert unter seinen Schritten. Leise stöhnen die Seelen auf und rücken enger zusammen. Er ignoriert ihre Furcht. »Es ist Zeit, meinem Bruder einen Besuch abzustatten.« Fehlender Mut war nie Seths Problem. Wenn ich er wäre, würde ich Osiris so lange wie möglich aus dem Weg gehen.

Mahaf räuspert sich. »Natürlich«, brummt er eingeschüchtert. In der Hierarchie der Götter steht Seth weit über ihm, und Mahaf kann ihm die Fahrt nicht verweigern, auch wenn er aussieht, als würde er dies am liebsten tun. Das Boot beginnt bedenklich zu schwanken, als Seth hineinspringt und sich durch die sitzenden Seelen seinen Weg zu uns bahnt.

»Ich dachte, du könntest ein bisschen Hilfe gebrauchen«, sagt er, als er uns erreicht. »Apophis wird versuchen, dich aufzuhalten. Er ist sehr verärgert wegen dieser Kinderseele.«

Die Schlange ist meine geringste Sorge. Aber wenn Seth mir hilft, Malachi in die Gefilde zu bringen, soll es mir recht sein. Apophis wird tatsächlich immer dreister. Früher hat Seth ihn in Schach gehalten, vielleicht kann er es heute wieder tun.

»Du hättest ruhig noch einen Tag durchhalten können. Deine Schwester hätte einen Abschied verdient gehabt«, rügt er Malachi, und verwundert hebe ich eine Augenbraue. Ich habe noch nie erlebt, dass Seth für einen Menschen Partei ergreift. Er zuckt mit den Schultern und ich habe meine Antwort, weshalb er hier ist: Wegen Nefertari. Osiris ist nur ein Vorwand. Ich unterdrücke das leise Knurren und den kalten Zorn, der in mir aufsteigt.

»Ich habe es versucht«, verteidigt Malachi sich leise.

»Ohne Abschied zu gehen, war einfacher, oder?« Schon früher war Seth in manchen Dingen erstaunlich hellichtig. Sosehr Malachi seine Schwester geliebt hat, war er doch zu feige, um ihr Lebewohl zu sagen.

Das Boot gleitet gemächlich über den Fluss und Seth betrachtet das Ufer. Trotz der Düsternis wirkt es friedlich, aber das ist nur die Ruhe vor dem Sturm. Ich bin froh, dass er hier ist. Es fühlt sich vertraut an und erinnert mich an die alten Zeiten. Wir haben so viele Schlachten zusammen geschlagen. Bis zu dem Zeitpunkt, als mir klar wurde, dass wir für völlig unterschiedliche Dinge kämpften.

»Du kennst die Namen der Dämonen?«, fragt er Malachi, und in seiner Hand manifestiert sich ein eiserner Speer.

»Ein paar«, bestätigt dieser.

»Dann sprich sie aus, wenn sie sich dir nähern. Die Namen verleihen dir Macht über sie. Schrei sie heraus, wenn nötig.«

»Ich werde es versuchen.« Malachi nickt tapfer. Der Mann ist kein Kämpfer und längst nicht so mutig wie seine Schwester.

»Du musst die Prüfungen der Duat überleben, wenn du in die Gefilde willst«, ergänze ich. »Wenn Apophis dich verschlingt, wüsste ich nicht, wie ich das deiner Schwester erklären sollte.«

Seine Seele wird noch ein bisschen durchscheinender. Nefertari würde mir den Kopf abreißen. Ich verdränge jeden Gedanken an sie. Daran, wie sie mich geküsst hat, wie ihre Hände meine Haut berührt haben, wie es sich angefühlt hat, in ihr zu sein. Wir hatten nie eine Chance auf mehr.

Die Gegend wird von Meile zu Meile trostloser. Als das Hüggelland und damit das Herrschaftsgebiet von Apophis beginnt, bin ich mehr als bereit für den Kampf.

»Ich lenke ihn ab und du bringst Malachi in Sicherheit«, schlägt Seth vor.

Es fühlt sich an wie früher, wenn wir Schlachtpläne aufstellten. Aber wir sind nicht mehr die jungen, unbedarften Männer von damals. »Ich lasse dich nicht allein kämpfen.«

Er versucht abzuschätzen, weshalb ich seinen Vorschlag nicht annehme, und nickt, als er mein Misstrauen erkennt. »Wie du meinst.«

»Der Berg *Bachu*«, haucht Malachi, bevor ich einen anderen Vorschlag machen kann.

Kaum eine Seele kennt heute noch den Namen des Berges, auf dessen Spitze der Himmel thront, aber bei Malachi überrascht es mich nicht. Das Apophisfeuer glüht auf und dann bewegt es sich in rasender Geschwindigkeit den Hang hinunter. Die Seelen in der Barke kreischen auf und halten sich aneinander fest.

»Alles wird gut«, verspreche ich Malachi. »Wir werden nicht zulassen, dass er dich in seine gierigen Klauen bekommt.« Oder zwischen seine Zähne. Sie sind aus Feuerstein, aber das erwähne ich besser nicht. Er wirkt schon jetzt sehr verängstigt. »Wenn es eng für uns wird, kann Mahaf dich mit der Magie versorgen, die du brauchst, um den Weg fortzusetzen. Das ist seine Pflicht. Es

wird immer noch gefährlich sein, aber es erhöht deine Chancen für die Reise.«

»Ich weiß Bescheid«, sagt er.

Dieselbe Antwort hätte Nefertari mir auch gegeben. Nur hätte sie noch die Augen verdreht. Bei dem Gedanken muss ich lächeln.

»Setz die Segel!«, fordert Seth den Fährmann auf. »Wir müssen schneller werden.«

Widerstrebend folgt Mahaf dem Befehl, und die Barke schießt durch das Wasser. Wir haben trotzdem wenig Chancen. Als Apophis das Ufer erreicht, wird das fließende Feuer zu seinem Schlangenkörper. Er reißt das Maul auf und trinkt das Wasser des Flusses. Weitere Dämonen tauchen auf und jubeln. Viele von ihnen können nicht schwimmen, aber wenn Apophis den Fluss trockenlegt, hält sie nichts mehr davon ab, an Bord zu kommen und die Seelen in Stücke zu reißen.

Malachi keucht auf, als er die Kopfabstecher und Verschlinger sieht. Er hat sein Wissen über diese Welt nur aus Texten, die dem echten Grauen nicht gerecht werden können. Die Dämonen beginnen damit, ihre Netze zwischen Himmel und Erde aufzuspannen. Die ersten Seelen springen über Bord und lassen sich vom Wasser davontreiben. Apophis trinkt so schnell, dass ihnen das nicht mehr lange helfen wird. Irgendwann müssen sie ans Ufer, oder sie landen direkt in seinem Schlund. Ein paar erreichen das Ufer und verheddern sich prompt in den Netzen.

Malachi hält eine Frauenseele zurück. »Der Name des Netzes!«, stößt er hervor. »Sie nennen es *Das Umfassende*. Merk dir das. Sprich den Namen aus, und es zerreißt.«

Die Frau nickt dankbar und springt in den Schlamm, der jetzt, wo das Wasser verschwunden ist, im Flussbett sichtbar wird. Sie versinkt darin bis zu den Knien, stapft aber weiter aufs Ufer zu. Die Dämonen auf dieser Seite machen ihr nicht so viel Angst wie Apophis auf der anderen.

Anerkennend nicke ich Malachi zu. Er hat sich auf diesen Augenblick vorbereitet. Vielleicht habe ich ihn, genau wie seine Schwester, unterschätzt. Mit einem Ruck setzt das Boot auf dem Flussgrund auf und kippt gleichzeitig zur Seite. Die Seelen, die es bisher noch nicht verlassen haben, springen über die Reling und fliehen.

»Wir kommen zurück«, verspreche ich Malachi, ziehe mein Schwert aus der Scheide an meinem Rücken und breite die Flügel aus. »Bleib an Bord.«

Schreien und Kreischen erfüllen die Luft, als ich mich in den Himmel schwinde, der sich verdunkelt hat. Das einzige Licht kommt von Apophis' feurigem Schlangenkörper, der sich zwischen den Fliehenden hindurchwindet. Dass er sie gehen lässt, ist kein gutes Zeichen. Ein Messer sirrt durch die Luft, aber bevor es Malachi erreicht, hole ich es mit einer einzigen Bewegung meiner Flügel vom Himmel. Die gewöhnlichen Dämonen haben keine Chance gegen Seth und mich. Apophis schon. Malachi muss durchhalten, bis wir mit ihm fertig sind. Seth hat uns von seiner Folter erzählt, von Apophis' Gift, das durch seine Adern fließt. Trotzdem stellt er sich seinem ewigen Widersacher freiwillig noch einmal. Das müsste er nicht tun. Ich schüttele mein Misstrauen ab und erhebe mich in die Lüfte. Unablässig feuere ich Blitze auf Apophis' Leib ab. Er zuckt zusammen, aber meine Angriffe verlangsamen seine Geschwindigkeit nicht.

Stur hält er auf Seth zu, der in einer Hand ein Schwert und in der anderen seinen Speer hält. Ich blicke zurück. Dämonen klettern die Schiffswand hinauf. Mahaf steht am Steuer und Malachi immer noch am Bug. Unablässig murmelt er etwas vor sich hin. Ich kann die Furcht in seinem Gesicht erkennen, aber er vertraut der Kraft der uralten Zaubersprüche, die er für diesen Augenblick auswendig gelernt hat. Er kämpft mit seinen eigenen Waffen. Laut hallen die Worte durch die Luft:

*»Keinen gibt es, der mich kennt noch kennen wird.  
Keinen gibt es, der mich packt noch packen wird.  
Meine Glut ist auf eure Gesichter gerichtet, wenn ihr  
euch gegen mich wendet.  
Ich beherrsche euch.  
Ihr seid mir untertan.  
Diese Zeit geht vorüber.  
Der Weg ist mir geöffnet.  
Ich werde von allem Übel erlöst!«*

Ich stürze mich auf Apophis, er schnappt nach Seths Arm und schlägt gleichzeitig mit seinem Schwanz nach mir. Bevor er mich zerschmettern kann, weiche ich aus, aber sein schuppiger Körper streift über meine Seite und reißt die lederne Weste und das Hemd auf. Die Verletzung brennt wie tausend Feuer. Apophis versteckt sein Gift nicht nur in seinen Zähnen, sondern auch unter seinem Schuppenpanzer. Ich falle in den stinkenden Flussschlamm und stemme mich wieder hoch, als Seths wütender Aufschrei die Luft zerreißt. Apophis hat sich in sein Bein verbissen und schleudert ihn hin und her. Wieder

stürme ich vorwärts. Seth hat sein Schwert verloren und es versinkt im Schlamm. Mit einer Bewegung befehle ich ihm, zu Seth zurückzukehren. Dann erreiche ich Apophis und ramme ihm meines zwischen die eisenharten Schuppen. Die Waffe zersplittert bei dem Widerstand, aber es genügt, damit Apophis Seth fallen lässt und sich mit einem Zischen mir zuwendet. Seth nutzt den Moment und schleudert seinen Speer an die Stelle, wo der Feuerstein, aus dem die ersten acht Ellen von Apophis' Leib bestehen, in den verwundbaren Teil übergeht. Was jetzt passiert, erlebe ich nicht zum ersten Mal, und trotz meiner Schmerzen breite ich umgehend die Flügel aus. Innerhalb weniger Sekunden bin ich bei Seth, der in die Knie gegangen ist. Das Gift lähmt ihn. Ich reiße ihn mit mir in die Höhe – keinen Augenblick zu spät, denn Apophis speit all das Wasser und die Seelen wieder, die er gerade verschlungen hat. Eine Flutwelle bricht auf die im Flussbett kämpfenden Dämonen und Seelen herab. Ich fliege mit Seth zurück zur Barke, die sich langsam wieder aufrichtet. Als wir landen, ist Mahaf allein an Bord.

»Wo ist Malachi?«, schnauze ich ihn an und lasse Seth achtlos fallen. Der rollt sich auf den Rücken und hustet. Suchend gleitet mein Blick erst über die verlassenen Sitzreihen, dann über das sich wie wild gebärdende Wasser. Ich muss mich an der Reling festhalten, weil das Boot so schwankt.

»Fort«, sagt der Fährmann. »Er musste seinen Weg gehen.«

»Scheiße«, murmele ich und versetze ihm einen Stoß. »Hast du ihn wenigstens mit Magie ausgestattet?«

Mahaf holt in aller Seelenruhe das Segel ein. »Natürlich. So wie du es befohlen hast. Es wird ihn nur nicht weit bringen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er es schafft.«

Ich will den Mann am Kragen packen, als Seth sich einmischt. Er sieht ein bisschen grün im Gesicht aus. Das kann am Gift liegen oder am Seegang. »Verschwende nicht deine Zeit. Wir sollten ihm lieber folgen.« Er weist mit einem Finger zum Himmel. Dieser ist immer noch dunkel, aber ein goldener Schatten kreist über uns, und dann ertönt das Kreischen eines Falken.

»Er hat sich verwandelt«, bemerke ich erleichtert und verwundert zugleich.

»Der Junge hat seine Hausaufgaben gemacht.« Seths Worte klingen anerkennend. »Wenn Nefertari nur die Hälfte seines Wissens besitzt, wird sie eine nicht zu unterschätzende Gegnerin sein.«

»Sie ist nicht unsere Gegnerin!«, fahre ich ihn an.

»Bisher vielleicht noch nicht.« Er rappelt sich auf und versucht notdürftig, den Schlamm von seinem Pullover zu wischen. »Wusste sie, dass du nie vorhattest, ihren Bruder zu verschonen?«

Ich presse die Zähne zusammen. »Das geht dich nichts an.«

Er zuckt mit den Schultern und verwandelt sich ebenfalls in einen Vogel. Sein Körper hat das Gift erstaunlich schnell verarbeitet. Für Seths Vogelgestalt gibt es keinen Namen. Nur er kann sie annehmen, und wie erwartet weichen die Seelen, die es an Bord geschafft haben, vor ihm zurück. Sein Ruf ist wirklich nicht der beste. Obwohl kaum eine dieser Seelen zu Lebzeiten an uns Götter geglaubt hat, wissen einige von ihnen, wofür Seth steht. Er wird seit Jahrhunderten für Krankheiten, Leiden, Aufstände, Kriege, Chaos und Vernichtung verantwortlich gemacht – und das, obwohl er die Welt seit fast dreitausend Jahren nicht betreten hat. Ich habe dem niemals widersprochen und unterdrücke mein schlechtes Gewissen. Diesen Ruf hat er

sich selbst erarbeitet. Er sitzt noch auf der Reling und dreht seinen Kopf zu mir. In seiner Vogelgestalt ist er pechschwarz mit aufgestellten rechteckigen Ohren, einer lang gezogenen, aber gekrümmten Schnauze und einem pfeilartigen Schwanz. Als ich ihm zunicke, schießt er in den Himmel und setzt sich vor den goldenen Falken. Ich folge den beiden. Wir steuern die Grenze des Himmels an, dahinter liegen die Tore, die Malachi überwinden muss. Der schwierigste Teil steht ihm noch bevor.

Wir fliegen, bis der Zauber, mit dessen Hilfe er sich in den Falken verwandelt hat, nachlässt. Er landet vor dem *Tor der Dunkelheit* und verwandelt sich zurück. Es wird von zwei Dämonen in Paviangestalt bewacht. Ich hätte ihn nach ihren Namen fragen müssen. Er kennt einige, aber ich hätte sichergehen müssen. Wenn er sie nicht weiß oder nicht richtig zuordnet, dann werden sie seine Seele in Stücke reißen. Seth sieht mich fragend an, und ich presse die Lippen zusammen.

*Wir können uns nicht in alles einmischen. Eine Kinderseele zu retten, ist etwas völlig anderes als die eines erwachsenen Mannes. Du kannst nicht gegen alle Gesetze verstoßen.*

*Seit wann interessieren dich unsere Gesetze? Das kannst du gern Nefertari erklären,* gebe ich scharf zurück.

Malachi betrachtet sie eine lange Weile schweigend, und die Paviane beginnen aufgeregter herumzuhüpfen. Sie können es nicht abwarten, sich auf ihn zu stürzen. »Ich bitte um Einlass«, sagt er langsam. »Lauschender«, setzt er zögernd hinzu und blickt dem einen Pavian fest in die Augen.

Erleichtert atme ich aus, und ein Torflügel öffnet sich. Wenn er noch den anderen Pavian mit richtigem Namen anspricht, hat er die erste Prüfung bestanden.

»Ich bin gekommen, um Osiris anzubeten, Vielgestaltige«, erklärt er vorsichtig.

Seth lächelt verhalten, als sich auch der zweite Torflügel öffnet. Dahinter liegt ein riesiger See, auf dessen Oberfläche Flammen lodern. Malachi weicht instinktiv zurück, aber die Vielgestaltige stupst ihn grinsend vorwärts. In der Duat gibt es kein Zurück. »Das Wasser verbrennt die Sünder und reinigt die Rechtschaffenen«, verkündet der Lauschende und klingt, als könnte er es gar nicht abwarten, Malachis Seele brennen zu sehen.

Zögernd geht dieser zum Ufer und bleibt dort stehen. Die Hitze ist unerträglich.

»Du kannst dich abermals verwandeln«, flüstert Seth so leise, dass die beiden Dämonen ihn nicht verstehen. »Falls du den Spruch kennst.«

»Wähle weise,« raune ich. »Du hast nur eine Chance.«  
Malachi holt tief Luft und beginnt zu sprechen:

*»Ich bin die Reine, die aus dem Feld hervorgegangen ist.  
Möget ihr mir einen Platz im Totenreich zuweisen.  
Möge ich in Gegenwart der Herren der Ewigkeit sein!  
Ich bin die reine Lotusblume,  
die aus dem Lichtglanz hervorgegangen ist.  
Tausendfach ist die Zeit.«*

Er hat den Zauberspruch kaum beendet, als er sich in eine Lotusblume verwandelt, die auf das Wasser sinkt. Er hätte keine bessere Wahl treffen können, auch wenn es angesichts des Feuers widersinnig erscheint. Noch liegen einige Prüfungen

vor ihm, und er darf jeden Spruch nur einmal verwenden. Die Flammen weichen vor der strahlend weißen Blüte zurück, die von der Strömung ans gegenüberliegende Ufer getrieben wird.

»Ein weniger tapferer Mann hätte eine andere Gestalt gewählt«, sagt Seth. »Denkst du, er braucht unsere Hilfe überhaupt, oder wollen wir umdrehen?«

»Er hat noch sechs Tore vor sich und das Hügelland. Aber du kannst gern zurückkehren.«

»Ich wollte zu meinem Bruder«, erinnert er mich. Wir wissen beide, dass das eine Lüge ist.

Ab jetzt folgen wir Malachis Seele in einigem Abstand. Er erkennt die Wächter der folgenden vier Tore recht mühelos. Als er das Hügelland überqueren muss, verwandelt er sich in einen Phoenix und geht damit den Gefahren, die in den Erhebungen lauern, gekonnt aus dem Weg. Von Meile zu Meile wachsen meine Zuversicht und die Hoffnung. Zu gern würde ich Nefertari erzählen, wie mutig und klug ihr Bruder diese Prüfungen hinter sich gebracht hat, und vor allem, wie erleichtert er ist, seine menschliche Hülle abgeschüttelt zu haben. Eine Hülle, die für ihn nur Schmerzen und Leid bedeutet hat. In den Gefilden wird er frei sein. Gerade durchschreitet er das vorletzte Tor. Von hier aus ist es nicht mehr weit bis zur Gerichtshalle des Osiris. Ich bin so in meine Überlegungen versunken, wie ich ihr hiervon berichten werde, dass ich die Gefahr übersehe, die sich Malachi nähert.

»Az!«, brüllt Seth, aber da fällt eine Horde Dämonen schon über ihn her. Es sind Sand-Alben. Die Viecher leben in den zwölf Höhlen, die in der Nähe liegen, und haben sich unbemerkt angeschlichen. Ihre verkrüppelten Körper haben die Farbe von

Sand, und das macht sie beinahe unsichtbar. Malachi schreit und windet sich, als ein Vielarmiger nach ihm greift.

Blitzschnell gehe ich in den Sturzflug, packe zwei der ekelhaft stinkenden Gestalten und reiße sie von ihm fort. Malachi taumelt vorwärts. »Lauf!«, brülle ich, kurz bevor sich Krallenhände um meine Kehle legen.

Seth zieht sein Schwert und schlägt meinem Angreifer den Kopf ab. Eine schleimige giftgelbe Substanz spritzt herum und brennt sich zischend in das Leder meiner Weste. Keuchend zerre ich an der Hand, aber sie löst sich erst nach einer Weile mit einem widerlich schmatzenden Geräusch von meinem Hals. Seth wirft mir seine Waffe zu und metzelt gleichzeitig zwei Dämonen mit seinem Speer nieder. Ich töte drei weitere, und der Rest zieht sich schimpfend und murrend zurück. Wir haben sie um ihr Abendessen gebracht. Glücklicherweise sehe ich Malachi auf die Halle zueilen. Aber bevor er sie erreicht, landet ein schwarzer Rabe direkt vor ihm.

»Scheiße«, murmele ich. Der hat uns noch gefehlt. Jeder einzelne verdammte Dämon des Totenreiches scheint es auf Malachi abgesehen zu haben. Ich wische mir den Schweiß von der Stirn, aber sofort bildet sich ein neuer Film.

»Das kannst du wohl laut sagen.« Gleichzeitig erheben Seth und ich uns in die Lüfte.

Gebga ist der Leibdiener der Toten und er wird Malachi verführen. Wir müssen dem unbedingt zuvorkommen, sonst ist er verloren. Ich achte nicht darauf, ob Seth mir folgt, sondern fliege so schnell wie möglich auf die Halle zu. Das Tal ist nicht mehr so trostlos wie die Wüste und das Hügelland, das wir durchquert haben. Auf der Wiese, die sich um die *Halle der*

*doppelten Gerechtigkeit* ausbreitet, steht ein reich gedeckter Tisch. Der schwarze Rabe sitzt auf der Tischkante, und Malachi streckt die Hand nach einer Traube aus. Seine Augen glänzen gierig. Er ist hungrig und durstig, aber er weiß nicht, dass er dieses Bedürfnis nicht wirklich verspürt. Das ist nur Gebgas Magie, die ihn verlocken soll, das Zeug zu essen.

»Nein!«, brülle ich, lege die Flügel an und lasse mich auf Malachi fallen. Der Tisch kippt um und all die köstlichen Speisen verwandeln sich in das, was sie wirklich sind: Fäkalien und Urin. Gebga fliegt schimpfend davon und Seth landet sanft neben uns. Er kann sich ein Grinsen nur schwer verkneifen, als ich mich hochstemme und in dem glitschigen Unrat ausrutsche. Es ist ekelhaft. Den Gestank werde ich in hundert Jahren nicht los. Fast muss ich würgen.

»Ich hätte es wissen müssen.« Malachi sieht nicht besser aus als ich. »Entschuldige.«

Seth lacht nun doch verhalten. »Auf den Raben sind schon ganz andere hereingefallen. Sei froh, dass Az nicht zimperlich ist. Für mich gibt es bestimmte Grenzen der Aufopferung.« Er macht eine Handbewegung, und das widerliche Zeug, das an mir klebt, verschwindet. »Ich würde trotzdem nachher duschen«, rät er mir.

»Klugscheißer«, murmele ich.

»Gern geschehen.«

Malachi ignoriert unsere Zankerei und wendet sich dem letzten Tor zu. Dahinter entscheidet sich sein Schicksal.

»Wir lassen dich nur eintreten, wenn du unsere Namen weißt«, säuseln die Torpfosten mit lieblichen Stimmen, die darüber hinwegtäuschen, dass sie ihn erschlagen werden, wenn er die falsche Antwort gibt.

»Eure Namen sind Senkblei des Thot«, antwortet er, ohne zu zögern.

»Und welchem Gott sollen wir dich melden?«, fragen sie noch einschmeichelnder.

»Dem Dolmetscher der beiden Länder.«

Seth pfeift leise durch die Zähne.

»Und wer ist dieser Dolmetscher?« Diese Frage stellen die Torpfosten lauernd. Nichts freut sie mehr, als wenn eine Seele kurz vor ihrem Ziel noch scheitert. »Überlege gut, bevor du antwortest.«

»Es ist Thot«, erwidert Malachi gelassen. Er hat es kaum ausgesprochen, als das Tor sich öffnet und den Blick in die Halle freigibt. Die Torpfosten murren verärgert, weil sie ihn ziehen lassen müssen.

Besagter Gott wartet bereits auf der anderen Seite und mustert erst Malachi, dann Seth und mich. Für einen Menschen sind die Ibis-Maske und deren langer, gekrümmter Schnabel eine durchaus gewöhnungsbedürftige Erscheinung, aber ihm machen sie keine Angst. »Weshalb bist du gekommen?«

Nefertaris Bruder sinkt auf ein Knie und beugt den Kopf. »Herr über die Zeit und den Mond. Alleswissender und Hüter des Rechts – ich bin gekommen, um angemeldet zu werden.«

»Wie bist du beschaffen?«, setzt Thot das rituelle Verhör fort. Seine göttliche Aura bildet einen schimmernden Mantel.

Seth und ich regen uns nicht. Hierbei können unsere Kräfte und Schwerter nicht helfen.

»Ich bin rein von jeglicher Sünde«, verspricht Malachi. »Ich habe mich ferngehalten von Streit, Hass und Rachsucht. Melde mich dem, dessen Decke Wasser ist, dessen Wände lebendige Kobras sind und dessen Boden Feuer.«

Thots Stimme wird zu einem Donnernrollen. »Aber wer ist das?«

Malachis Stimme zittert nur leicht, ansonsten lässt er sich seine Furcht nicht anmerken. »Das ist Osiris.«

Thot nickt langsam und zufrieden. »Komm herein. Du bist angekündigt. Tritt den Göttern gegenüber, denen du auf Erden gedient hast.«

Malachi erhebt sich und dreht sich zu mir um. Sorge steht in seinem Blick. Er hat es bis hierher geschafft, und ich habe keinen Zweifel, dass er auch vor Osiris bestehen wird. Aufmunternd nicke ich ihm zu, dann betreten wir die Halle.

Im Gegensatz zu meinem letzten Besuch haben sich heute jede Menge Götter versammelt. Es hat sich herumgesprochen, dass eine Seele auf dem Weg war, und es passiert nicht mehr sehr häufig, dass es eine schafft.

Zwei niedere Götter schleppen einen Sessel heran und stellen ihn neben Osiris auf, der mich zu sich heranwinkt.

»Bleibst du bei Malachi?«, frage ich Seth. Osiris' Einladung kann ich nicht ablehnen.

»Traust du mir zu, ihn gegen meine Brüder und Schwestern zu verteidigen, falls er ihre Fragen nicht zu ihrer Zufriedenheit beantwortet?«

»In der Not frisst der Teufel Fliegen.« Natürlich hat er keinen Grund, Malachi in Schutz zu nehmen, aber er wird es trotzdem tun. Und wenn es nur ist, um Osiris zu ärgern. Die beiden konnten sich nie leiden, und das lag nicht nur an Seth. Osiris ist selbstgerecht und eingebildet. Niemand mit Verstand hätte ihn gern zum Bruder. Leider können wir uns unsere Familie nicht aussuchen. Unsere Freunde schon.

»Geh ruhig!«, fordert Seth kurz angebunden. »Ich bleibe bei ihm.«

»Danke.« Die anderen Götter mustern mich neugierig und tuscheln, während ich zu Osiris gehe. Es gibt kaum eine klatsch-süchtigere Spezies.

»Das Zepter ist zurück«, kommt er sofort zum Punkt. »Das ist gut. Izrafil und ich wussten, dass sie es findet.«

Mehr als gut, und das weiß er.

»Wir sollten über die anderen Insignien reden.«

»Hat Thot zu ihrem Verschwinden etwa auch etwas zu sagen?«, frage ich schärfer als beabsichtigt.

Osiris beugt sich zu mir. »Thot ist etwas verschnupft«, informiert er mich. »Er nahm an, du würdest erst deinen Rang wiederbekommen, wenn du die Lade und alle Insignien zurückgebracht hast, aber das Zepter war offensichtlich anderer Meinung.«

»Wird er seinen Ärger an Malachi auslassen?«

»Nicht an dem Jungen, aber vielleicht an dem Mädchen.« Er beobachtet mich bei der unverhohlenen Drohung ganz genau. Ich lasse mir nichts anmerken. »Wer weiß schon, was in seinem klugen Kopf vor sich geht?« Will er mir damit sagen, dass er Thot misstraut? Natürlich stinkt die Sache mit dem Gürtel zum Himmel, aber Thot würde niemals gegen Osiris' Willen handeln. »Du und Seth scheint wieder miteinander auszukommen.« Ein unechtes Lächeln erscheint auf seinen Zügen. »Nach all den Jahren wird er seinen Platz nun endlich akzeptieren, oder?«

Einen Platz unter der Knute seines Bruders? Hofft Osiris etwa, die Verbannung hätte Seth gebrochen? Ich glaube keine Sekunde daran. »Wir hatten nur denselben Weg.«

Osiris zieht eine Augenbraue nach oben. »Lass uns die Prüfung hinter uns bringen. Sag uns, Mensch, hast du gesündigt?«, donnert seine Stimme unvermittelt durch die Luft, und alle Gespräche verstummen.

Die Götter wenden sich Malachi zu. Ich war bei diesem Schauspiel öfter zugegen, als mir lieb ist, doch nie weiß ich, ob sie es spannender finden, einen schuldigen oder einen unschuldigen Menschen zu prüfen. Es kommt auf ihre Laune an und erinnert ein bisschen an die Spektakel im Kolosseum von Rom unter Kaiser Nero.

Malachi antwortet: »Ich habe kein Verbrechen begangen und nicht wissentlich gelogen. Gewähre mir die Gunst, dir zu dienen, Osiris. Ich will dich lobpreisen, ich will alle deine Feinde niederwerfen und an Horus' Seite für dich in den Krieg ziehen.«

Osiris nickt selbstgefällig und fordert mit einer Handbewegung Ma'at auf, ihre Pflicht zu tun. Anubis kommt ihr zu Hilfe und trägt die Waage heran. Ohne Malachi vorzuwarnen, greift Ma'at in dessen Brust und nimmt das Herz heraus. Er verzieht keine Miene. Erst als Ammit aufsteht, zuckt er zusammen. Die Bestie legt den Krokodilskopf schief und, Geifer tropft von den spitzen Zähnen auf ihre Löwenpranken.

Ma'at zieht eine Feder aus ihrer Frisur und legt diese in die eine und das Herz in die andere Waagschale. Eine Weile pendelt die Waage hin und her. Mal hebt sich die eine, mal die andere Seite, bis die mit der Feder endgültig hinabsinkt. Nur Thots Schreibfeder ist zu hören, die dieses Ergebnis notiert. »Das Herz ist ohne Sünde«, verkündet er laut und deutlich für alle. »Vor euch steht ein rechtschaffener Mann.«

Jubel bricht aus und Diener schleppen Bier, Brot und Früchte heran. In dem Tumult stehe ich auf und trete neben Malachi, der etwas verloren wirkt. »Du hast es geschafft. Nefertari wird sehr stolz auf dich sein und glücklich.« Wir wissen beide, dass das Letzte gelogen ist.

Isis gesellt sich zu uns und betrachtet Malachi aufmerksam. Ehrerbietig neigt er den Kopf. »Du kannst entscheiden, wie du dein ewiges Leben führen möchtest. Wenn du willst, bringe ich dich zu Re. Er hätte dich gern als Begleiter auf seinen Sonnenreisen.«

»Ich würde lieber zuerst meine Eltern in den Binsengefilden besuchen«, erklärt er vorsichtig. »Wenn sie dort sind. Danach diene ich Re sehr gern.«

Seth hüstelt leise. Ich habe nicht gemerkt, wie er sich angeschlichen hat. Niemand widerspricht einem Vorschlag von Isis. Malachi weiß das, und trotzdem war er mutig genug, es zu tun.

»Nun gut. Es ist deine Entscheidung«, sagt sie verschnupft. »Ich werde dich persönlich zu ihnen bringen.«

»Vielen Dank. Dann ist es an der Zeit«, wendet Malachi sich an mich. »Wir müssen uns voneinander verabschieden.«

»Du hast dich gut geschlagen.« Ich reiche ihm die Hand und umarme ihn kurz.

»Sag meiner Schwester, dass ich sie liebe, und denk daran, was du mir versprochen hast. Mach ihr keine Hoffnung auf etwas, das sie nicht haben kann. Diesen Fehler habe ich bereits begangen.«

»Du hast mein Wort. Viel Glück.« Ich drehe mich um und gehe. Seth folgt mir nicht, und als ich mich nach ihm umschaue, steht er bei Osiris. Ich bin mir immer noch nicht sicher, weshalb

er mir geholfen hat, Malachi zu beschützen, aber es hat sich gut angefühlt, ihn an meiner Seite zu wissen.

*Auf ein Wort noch, höre ich Osiris' Stimme in meinem Kopf und stoppe. Du wirst das Mädchen dazu bringen, die anderen Insignien zu suchen.*

Aufgebracht drehe ich mich um. *Nein!*, donnere ich zurück.

Er sieht nicht mal auf, sondern plaudert weiter mit Seth. *Ich kann ihren Bruder jederzeit wieder aus den Gefilden verbannen, wenn es das ist, was du willst. Und sei dir deiner eigenen Stellung nicht allzu sicher. Setzt du sie noch einmal aufs Spiel, verlierst du sie für immer.*

Ich habe gewusst, dass er kaum besser ist als sein Bruder. Zwei Schlangen aus demselben Nest. Am liebsten würde ich zurückstürmen und ihm den Kopf abschlagen. Dass er es wagt, mir zu drohen! Es muss ihm ein Dorn im Auge sein, dass wieder vier Erzengel im Rat sitzen, wo Chaacs Platz seit Ewigkeiten verwaist ist. Vier Engel, drei Götter und eine Dschinn – damit wird es für die Götter viel schwieriger, ihre Interessen durchzusetzen. Deshalb hat er damals meine Entmachtung gefordert. Und wegen meiner Freundschaft mit Seth. Ich sollte ihn hier und jetzt daran erinnern, wer ich bin.

*Zügle deine Wut*, mischt Seth sich ein, und gleichzeitig spüre ich Isis' und Thots Blicke auf mir ruhen. Das ist Osiris' Reich, vermutlich würden meine Einzelteile auf dem Boden der Halle verstreut liegen, bevor ich ihn erreichen könnte. Er wird für diese Drohung bezahlen, aber nicht hier und nicht jetzt. Malachi hatte recht. Ich muss Nefertari vor meinesgleichen beschützen. Sie verdient mehr vom Leben, als weiterhin unser Spielball zu sein.

# TARIS



**M**alachi ist nicht tot. Er kann nicht tot sein. Nur dieser Gedanke hält mich aufrecht, als ich mit Kimmy das Flughafengebäude betrete. Sie lotst mich durch die Passkontrolle, während Horus und Seth sich um das Gepäck kümmern. Ich umklammere das Handy so fest, dass meine Hand schmerzt. Immer wieder starre ich auf das Display, als hoffte mein Unterbewusstsein, Harolds Nachricht würde dadurch verschwinden.

*Er hat es geschafft. Er ist vorausgegangen. Komm nach Hause. Es tut mir unendlich leid.*

Er ist vorausgegangen? Wenn er mir Malachis Tod schonend beibringen wollte, ist er kläglich gescheitert. Tante Fiona und Onkel George haben mir ebenfalls geschrieben, aber ich weigere mich, diese Nachrichten zu öffnen.

Mein Bruder ist nicht tot. Azrael und ich haben einen Deal, und ich habe meinen Teil der Abmachung erfüllt. Ein wichtiger Gedanke versucht, in meinem Kopf an die Oberfläche zu dringen, aber immer, wenn ich ihn fassen will, verschwindet er wieder. Vermutlich liegt es daran, dass mein Inneres sich anfühlt, als hätte Ma'at mir das Herz persönlich aus der Brust

gerissen, um es auf ihre verdammte Waage zu legen. Was würde ich nicht alles tun, um an Malachis Stelle vor das Totengericht der Götter zu treten? Nicht, weil ich mir einbilde, mein Herz wäre leichter als seins – nein. Ich hätte ihm einfach gewünscht, mehr Zeit unter den Lebenden verbringen zu dürfen. Er hätte einmal eine Frau von ganzem Herzen lieben sollen. Ich hätte ihm Kinder gewünscht und dass er all seine Träume wahr machen kann. Stattdessen war er die letzten Jahre ans Bett gefesselt und darauf angewiesen, dass ich für uns beide lebte. Wie eine Schlafwandlerin lasse ich mich von Kimmy zu dem Wagen führen, den Onkel George geschickt hat.

Als ich sitze, breitet jemand eine Decke über meine Beine.

»Du zitterst.« Seth legt mir eine Hand auf die Wange und Wärme fließt durch mich hindurch. Sie erreicht mein Herz nicht.

Mir ist eiskalt. »Er ist nicht tot, oder?«

Zur Antwort streicht Seth mir eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Dass er sich um mich kümmert und nicht Azrael, muss bedeuten, dass der Engel versucht, alles in Ordnung zu bringen. Irgendwas ist schiefgelaufen. Dankend nicke ich Seth zu. Er schließt die Autotür, und die Limousine setzt sich in Bewegung. Ich muss Azrael vertrauen. Ich habe das Zepter gefunden. Wir haben uns geliebt, mehr als einmal. Er weiß, dass Malachi mir alles bedeutet. Dass er alles ist, was ich habe. Ohne meinen Bruder ... Ein Schluchzen will aus mir herausbrechen, aber ich unterdrücke es und beiße mir auf die Unterlippe. Kimmy nimmt meine Hand in ihre und drückt sie sanft. Sie hat einen Bruder, und der weiß seine Schwester nicht mal zu schätzen. Weshalb darf er leben, aber ich verliere meinen? Der Gedanke ist schrecklich und böse und ich bekomme vor mir selbst Angst.

Der Rest der Fahrt vergeht wie in einem Nebel. Ich klammere mich an die Hoffnung, dass es ein schrecklicher Irrtum ist. Alles andere ist undenkbar. Deswegen reiße ich mich zusammen und überlege mir eine Erklärung für Malachis Genesung, wenn Az seine Seele zurückbringt. Mein Bruder wäre nicht der erste Mensch, der aus Versehen für tot erklärt wurde.

Es ist bereits dunkel, als wir in Pixton Park ankommen, aber der Eingangsbereich ist hell erleuchtet. Onkel George, Tante Fiona und Harold erwarten uns vor dem Haus. Alle drei tragen schwarze Kleidung. Die Augen meiner Tante sind rot vom Weinen. Onkel George sieht viel älter aus als sonst, und Harold ist zwar wie immer tadellos gekleidet, aber den Schmerz in seinem Blick kann er nicht verstecken. Tante Fiona nimmt mich in die Arme und beginnt zu weinen. Onkel George streicht tröstend über meinen Rücken. Immer noch erlaube ich mir nicht, das Undenkbare zu akzeptieren.

»Kann ich zu ihm?« Meine Stimme zittert, als ich Harold diese Frage stelle und mich von meiner Tante und meinem Onkel losmache. Innerlich bin ich völlig taub. Ich versuche nichts zu fühlen, weder Hoffnung noch Trauer. Ich muss das in Ordnung bringen. Ich bringe immer alles in Ordnung. Das ist meine Aufgabe.

Er legt einen Arm um mich, während er mich durch die Gänge unseres Hauses führt. Es ist so still, als würde jeder Gegenstand trauern. »Er ist friedlich eingeschlafen«, sagt Harold leise. »Kurz nachdem er deine Nachricht bekommen hat.«

»Warst du bei ihm, als ...« Ich bringe es nicht übers Herz, die Worte auszusprechen.

Er nickt. »Ich und Selket. Deine Tante und dein Onkel. Er war nicht allein.«

Ich presse die Lippen zusammen. Hier wäre mein Platz gewesen. Hier und nicht woanders.

»Er hat gelächelt und er war so stolz auf dich. Das war er immer, und er hat sich nichts mehr gewünscht, als dass du glücklich bist.«

Die Worte bringen mich fast dazu, zusammenzubrechen, obwohl sie mich trösten sollen. Doch das würde bedeuten, dass ich seinen Tod akzeptiere, und das kann ich nicht. »Ich weiß.« Meine Stimme bricht, weil ich gleichzeitig die Tür öffne. Ich will zu ihm, und doch taumele ich einen Schritt zurück. Kalte Luft schlägt mir entgegen. Für einen Moment bin ich nicht sicher, ob ich das schaffe. Der Raum ist mir so vertraut, aber jetzt ist die Atmosphäre völlig anders als sonst, wenn ich heimkehre. Die Lichter sind gelöscht und nur ein paar Kerzen brennen. Alles Leben ist verschwunden. Ich spüre den Tod, wie ein Hauch streicht er über meine Wangen und Hände. Mit unsicheren Schritten nähere ich mich dem Bett, auf dem Malachi Körper ruht. Harold schließt hinter mir die Tür. Ich muss all meine Kraft aufwenden, um nicht auf dem alten Perserteppich niederzuknien und mich zusammenzurollen. Selkets Winseln zerschmettert mein Herz endgültig. Vor mir liegt der kalte Körper meines Bruders. Unsere Hündin bewacht ihn und lässt ihn nicht eine Sekunde aus den Augen. Harold hat Malachi gewaschen und ihm frische Sachen angezogen. Sein aschblondes Haar ist ordentlich gekämmt und seine Brille liegt auf dem Nachtschrank. Er sieht aus, als würde er schlafen. Sein Gesicht ist beinahe so weiß wie die Bettdecke. Ich nehme seine kalte Hand in meine und streichele die trockene Haut. Dann setze ich mich auf die Bettkante und lege mir seine Finger auf die Wange. Er muss wieder warm werden. Wenn

Azrael seine Seele zurückbringt, darf er nicht so ausgekühlt sein. Harold hätte ihn zudecken müssen. Weshalb habe ich ihm nicht genaue Anweisungen gegeben? Warum habe ich mit Az nicht darüber gesprochen, wie ich mich verhalten muss? Anstatt ihn zu küssen und mit ihm zu schlafen, hätte ich ihn fragen sollen, was ich tun muss. Eine Faust ballt sich um mein Herz. Was habe ich übersehen? Wo ist er? Weshalb dauert das so lange? Ich hole eine warme Decke aus dem Schrank und breite sie über Malachi aus. Dann zerzause ich sein Haar und beginne zu warten. Werde ich die Seele sehen, wenn sie zurückkommt, oder wird er einfach die Augen aufschlagen? Bestimmt ist seine Seele wunderschön. Ich lächele bei der Vorstellung. Stunde um Stunde verrinnt und nichts passiert. Doch ich gebe die Hoffnung nicht auf. Azrael hat es versprochen und ich vertraue ihm.